



**Aus der Krimath.** Verantwortl. Redakteur E. A. Nohmäher.

Amtliches Organ des Deutschen Humboldt-Bundes.

Wöchentlich 1 Bogen. Durch alle Buchhandlungen und Postämter für vierteljährlich 15 Sgr. zu beziehen.

**No. 40.** Inhalt: Studien eines eingesperrten Naturforschers. — Mikroskopische Erfolge. Mit Abbildung.  
— Der Volksglaube und die Volksheilmittel. Von Karl Rau. (Schluß.) — Bericht. — Bekannt-  
machungen und Mittheilungen des Deutschen Humboldt-Bundes. **1863.**

### Studien eines eingesperrten Naturforschers.

Quatremère d'Issyval machte 1794 in Utrecht im Gefängniß berühmte Beobachtungen über die Wetterprophetie der Spinnen, und wurde dadurch erst zum Naturforscher; warum soll ein Naturforscher von Profession sich nicht erst recht angeregt fühlen, Gefängnißstudien zu machen?

Undem ich also die drei Wochen vergitterter Einsamkeit zu solchen auch benutzen will, fällt mir erst auf, daß die Naturforscher selten eingesperrt zu werden scheinen, da man so selten oder fast nie davon liest, was Naturforscher im Gefängniß beobachtet haben.

Den kann in voriger Nummer am Schluß angegedeuteten Grund meiner Gefängnißstrafe können alle meine nicht sächsischen Leser und Leserinnen für 1 Sgr. in meiner kleinen Flugschrift „Ein Wort an die deutschen Arbeiter“ (Berlin, bei A. Zonai) suchen, wobei es ihrem kriminellischen Schärflid zu überlassen ist, ob sie ihn finden.

Freilich sind nurz drei Wochen einer sehr milden Haft, wobei einem eigentlich nichts weiter fehlt als die Freiheit und die Gesellschaft, nicht eben ein sehr ausgiebiges Feld. Nichts weiter als die Freiheit? Das Klingt fast, als sei das nicht viel. Und doch, wie viel ist es!

Darum muß ich meine Studien auch gleich mit einer Bemerkung beginnen, welche unseren akademischen Studienräthen vielleicht ein ernster Fingerzeig sein könnte.

„Grau, Freund, ist alle Theorie, doch grün des Lebens goldner Baum!“ Nehmen wir diesen Satz einmal ein Blättern um: „grün, Freund, ist eure Theorie, doch grau des Lebens wüster Traum“.

Zur Theorie, welche die Herren Juristen auf den Universitäten mehr auswendig als inwendig lernen, gehört auch die Kenntnung der von den Gesetzen vorgeschriebenen Strafmäß. Einmal Abhängig ist es in der Heilkunde mit der Kenntnung der Arzneien. Ein guter Mediziner weiß genau wie das garstige Zeug schmeckt, was er seinen Kranken zuverlässt. Sollte es mit den Juristen anders sein dürfen? Billig sollte jeder angehende Justizbeamte die bittre Argrei selbst einmal gefestet haben, welche er seinen Patienten vorschreiben soll. Das sollte freilich vor allen Dingen auch mit den Geschletern geschehen; und vor Beratung eines neuen Kriminalgefechts sollten sämtliche Abgesetzte auf mindestens 4 Wochen, versteht sich in Einzelhaft, eingesperrt werden. Denn wer Gefängniß auferlegt sollte billig wissen, wie Gefängniß schmeckt.

Doch Scherz bei Seite — aber wo beginnt hier der Scherz und wo der Ernst? Ich weiß es nicht. Für bloß Scherz halte ich es nicht, was ich eben berührte.

Die Menschentwürde, eine sehr wohlseließe Ware, wird eben vielfach als solche behandelt und muß für viele Leute als Objekt erst noch entdeckt werden. Und wie verschiedene

Ausmündung erhält die Menschenwürde bei den verschiedenen Menschen, mit denen die Kriminaljustiz zu thun bekommt; und wie verschiedenem Ausprägung erhält der Begriff Verbrechen, wenn der Prätzel nicht ein festgeannter Staatsgedanke, sondern die praktische Vernunft ist.

Gelingt es dem Kriminalrichter nicht, den Verurtheilten zu derselben Wiedergung seines Verbrechens zu bekehren, welche er und das geschriebene Gesetz davon haben, so hält er sich für einen ungerecht Leidenden. Was hat dann die Gesellschaft durch seine Bestrafung gewonnen? Verloren ist das wichtigste Wort.

Doch die Volksgerichtigkeit des Denkprocesses hat mich zu einer unvorhergesehenen Richtung geführt, auf die ich es gar nicht abgesehen hatte. Ich reihe den Faden hier ab und möchte nur noch einen reichen Menschenfreund, der aber zugleich ein grobmächtiger sein möchte, auffordern, eine Preisauflage auf die Feststellung des Begriffs „strafwürdiges Vergehen“ zu stellen und zur Präzisierung die von der Liebe erwärmede und von freier Menschenwürde durchdrückte Vernunft zu bestellen. Dann möchte aber noch die Kleinigkeit hinzukommen: die Lösung ins praktische Leben einzuführen.

Das Alles sind ja aber keine Gefangenigedanken; die kommen jedem Vernünftigen auch in der Freiheit.

Mit meinen Studien sage ich jetzt einer größeren Anzahl nichts Neues, als es vor 15 Jahren der Fall gewesen sein würde, denn jetzt laufen die Leute zu vielen hunderten herum, welche „gesessen“ haben, ohne Diebe und Mörder, Hässcher und Betrüger oder sonstige Hallunkuren gewesen zu sein. Wenn sie ihre Studien veröffentlichten wollten, sicher könnte daraus die Psychologie und Prognos der Strafjustiz mehr lernen, als aus meinen fast harmlosen Plaudereien durch das Schließelloch. Denn etwas Weiteres als Plaudereien mit Euch, liebe Leser und Leserinnen, beabsichtige ich kaum.

Und doch ist vielleicht gerade meine sehr milde Haft, wie ich sie wiederholt nennen muß, zu solchen Studien besser geeignet, als die meiner Nachbarn und der Unglücklichen in den Zuchthäusern, welche daß ehrenhaftste Wort Zucht verunglimpfen. Aus jenen Höllen kann ja nur Gift und Hölle sprühen oder nur seltne Seelengröße kann in ihnen sich daß Urtheil ungetrübt erhalten. Unter schwerer Haft Gehalten sind weniger geeignet, selbst über ihren Zustand Beobachtungen zu sammeln, als vielmehr Andern als Ge- genstand der Beobachtung zu dienen.

Ich wette darauf, mancher von denjenigen meiner Leser, welche mir in freundschaftlichem Briefwechsel nahe getreten sind und mir so Beweise ihrer herzlichen Banneitung geben

— wenn er jetzt zu mir hereintreten würde, in seiner freundschaftlichen Theilnahme, würde er sehr getrost wieder weggehen. Nun ja, das soll er auch. Würde ihn aber der Schließer alsdann nicht wieder weggehen lassen, sondern statt meiner einponieren; zunächst, daran zweifle ich nicht, würde er nur ein verlegenes Lächeln haben. Wäre es aber dann draußen auf dem langen, langen Korridor Stundenlang still von drohenden Schritten, dann würde daß eigentümliche Gesäß notgedringerter Beschaulichkeit über ihn kommen. Das glaube ich ist das richtige Wort für daß, was in solcher Haft, wie die meinige ist, im günstigen Falle über Einen kommt. Es kann aber auch anders kommen, wenn der eingesperrte ein Choleriker ist. Die glimpflichste Haft ist eine Probe auf den Halt, den Temperament und Charakter hat.

Doch ich lade zunächst meine Leser und Leserinnen zu mir ein. Nicht wahr, ich bin ganz hübsch sitzt? Ein hohes geräumiges überaus sauberes Gemach; durch einen

Bogen ist ein schmäleres Abhangsel davon abgetrennt, wo das Bett steht. Drei anständige hohe Fenster, eins nach Abend, eins nach Mittag, denn wir sind in einem Es- gimmer; und außerdem aus dem auspringenden Vorbau noch ein kleines nach Mitternacht und zum Uebertau dem gegenüber sogar noch ein vierter nach Mittag. Also Licht und Lust die Hölle und Hölle, denn die Eisengitter nehmen nichts davon weg. Sie finden mich in guter Gesellschaft. Voran Alexander von Humboldt und der treffliche Leuniß, meine lieben Freunde Moleschott, Carl Vogt, Brehm, Bolger und viele Andere. Sie sollen mir nicht nur die Zeit vertreiben, sondern wenn meine Weisheit zu Ende geht, sollen sie mir raten. Da steht auch mein Mikroskop mit allem nötigen Krimskram zum Mikroskopiren.

Aber daß es innerhalb meiner vier oder eigentlich sechs Wände naturforschlich ausfehlt, daß es nichts wunderbares. Es sieht aber auch draußen so aus. Wenn ich den Blick von meinem Schreibtisch zum Fenster hinaus wende, übersehe ich den ganz nahe gelegenen botanischen Garten, und sehe ich darüber hinaus, so tritt über einer Hügel des schönen Waldhorizontes der blaue Hügel des hessischen Biebrich hervor, den nicht bloß jeder sächsische Botaniker kennt.

Gelt, daß ist ein naturwissenschaftliches Gefangenish? Und wenn es Abends zur Ruhe geht, so ist nur der einzige Unterschied, daß mein aus Spanien importiertes Bett nicht an seinem gewöhnlichen Platze steht.

Heute sehen Sie aber aus dem Südenster. Hier unter den drei alten Kugelbäumen, fünf 50 Schritt vom Gefangenish, habe ich, denn sie stehen in einem weiland sehr besuchten Leipziger Milchgarten „Büttner's Gut“ genannt, als Kind manches Glas Milch in Gesellschaft meiner kleinen Geschwister und meiner Eltern getrunken. Es ist wohl 48 Jahre her seit dem letzten Male, denn als mein Vater gestorben war, war's aus damit. Dennoch höre ich im Geiste wieder wie damals hell und laut die fröhliche Stimme der Frau Büttner, die mit ihrer abenteuerlichen aber echt und unverfälscht typischen „Karnette“ das Ur-bild einer Bäuerin der Leipziger Flur in der Stadt aufrecht und in Ehren hielt. Was eine Karnette ist kann ich freilich ohne Illustration meinen fernern Leserinnen nicht anschaulich machen. Es genüge Ihnen zu wissen, daß es eine ungeheurelei Haube ist, welche bei den Bäuerinnen der Umgegend von Leipzig heute noch Mode ist.

So fehlen also auch die nehmähnlichen und doch so wohltuenden Beziehungen zu meiner Kindheit dem Gefangenish des Ergrauten nicht.

Lebtagig, ehe ich weiter rede, ich spreche nicht als Neuling. Es sind nicht die ersten Eindrücke, welche mich jetzt einnehmen und vorschnell urtheilen lassen. Freilich liegen zwischen meiner leichten Gefangenschaft und heute 10 unzählbare Jahre.

Rechtsbedeckte Beschaulichkeit nannte ich vorhin die geistige Regung eines Gefangenen und rühmte noch dazu diese Bezeichnung als die allein richtige. Fast möchte ich dies Wort zurücknehmen und daß Gegenteil behaupten: die Gefangenschaft sei der Beschaulichkeit am wenigsten günstig. Urtheilen meine Leser selbst.

Der seiner Freiheit nicht Bereachte und der dies auch niemals war macht sich schwer eine Vorstellung von der Situation, in welcher man im Gefangenish sich selbst gegenüber ist. In der Freiheit verliest man sich oft und findet sich bloß als den mitspieldenden Akteur in dem allgemeinen Spektakel. Das scheint nun allerdings der Beschaulichkeit ungünstig zu sein. Man vergesse aber nicht, daß es sehr

oft blos von uns abhängt, blos Zuschauer sein zu wollen. Da nichts hindert uns, und geistig und leiblich auf kurze Zeit abzulösen von dem Getreide und Grünkeit in uns selbst zu halten, während wir die Wellen des Lebens ruhig an uns vorüber treiben lassen. Das ist eben der Segen der Freiheit, daß wir ihren Einfluß auf uns in den meisten Fällen nach unserem Gefallen abmessen und bestimmen können; während das Gegenteil der Freiheit ohne unser Zutun und fortwährend befehlt.

Denn ganz anders ist es in dem Gefängniß. Da sind wir der einzige Alte; was wir nicht thun geschieht nicht, was geschieht geht von uns aus; rings um uns herum ist Alles träge, ruhig, öde, stumm, die erdrückendste Passivität. Was uns nur laut wird, sie bewegt, lädt wirkt, steht in unmittelbarer Beziehung zur Gefangenenschaft; selbig daß von außerhalb des Gefangenhauses zu uns Dringende mögten uns schon dadurch an die Gefangenenschaft, daß es als eine, willkommene oder unwillkommene Zugabe zu dieser erscheint. Unter deren Eintreten wir nicht verfügen können, und uns an das beschränkte Maß erinnert, in welchem es uns wird. Wir können uns im Gefängniß nicht loswerden, weil wir außer uns nichts haben, als die passive Fessel. Alles was wir thun steht mindestens inform in lästigem Verhältniß zu der Gefangenenschaft, als diese das Bereich deselben vorschreibt. Die freie Umschau aus dem Fenster wird uns zu eng weil sie fest begrenzt ist; wir möchten mehr sehen, blos weil wir nicht mehr sehen können.

Dies wirkt uns immer auf uns selbst zurück, weil es uns jeden Augenblick in dem Bewußtsein unseres Verhältnisses zur Außenwelt erhält, damit förmlich quält. Man sagt, der Gefangene sei von der Außenwelt abgelöst; Niemand ist es weniger als er, ihm ist die Außenwelt nur kleiner; aber mächtiger!

Wenn es mir zusteht, noch so wenig drückenden und stets nur kurze Zeiträume andauernden Erfahrungen ein Urtheil auszusprechen, so möchte ich daher behaupten, daß der Gefangene sich in einer steten Aufregung befindet und

dah die vorhin von ihm aufgesagte Einladung zu beschaulichem Hängen nicht jene Beschaulichkeit in einem frei gewählten Allein- oder Fürschein ist.

Es versteht sich von selbst, daß die geistige und Charakterpersönlichkeit, die Art des verhütteten Vergebend, die Dauer und die Beschaffenheit der Haft von größtem Einfluß sein müssen.

Wenn es auch Manchem gegen Erwartung sein mag, so ist es dennoch wahr und mit dem Vorhergehenden in ursächlichem Zusammenhang, daß der Gefangene meines Schlags — von anderen kann ich nicht sprechen — sich Abends schlafbedürftig und zeitig als in der Freiheit auf sein Lager streift und in der Regel nicht vergedlich auf den erquickenden Schlaf wartet, wenn er sich nicht selbst durch Stunden am Tage um seinen Nachschlaf betrügt. Aber dazu wird es nur bei geistig Trägen und in der Untersuchungshaft kommen, wenn geistige Beschäftigungsmittel verboten sind. Es läßt sich aber annehmen, daß gerade Untersuchungshaft besonders aufregend und spannend sein mag. —

Das unermesslich ausgiebige Feld des Gefängnißwesens für anthropologische Studien ist sicher erst zum kleinen Theile ausgebaut, und es darf wohl gesagt werden, nur Dem ist es Ernst mit solchen Studien, die sie nacheinander in einer von zwei Formen macht: als Gefangnwärter, den seine Kollegen auch unbefangen als einen ihres Gleichen ansiehen müssen, und als Gefangener — in Einzel- und mit Anderen in gemeinsamer Haft — den die Gefangnwärter auch wirklich nur als einen solchen ansiehen. Anders als so, das ist meine wohlverworbene Überzeugung, fehlt solchen Studien die Tiefe und Innigkeit; beide aber erreicht die Menschlichkeit.

Wenn man das Wort nicht mißdeuten will so darf man sagen, daß dem Gefängnißbeamten sein Amt Liebhaber sein muß, gerade wie es bei der Schule der Fall sein muß, mit der das Gefängniß auf gleicher sittlicher und menschlicher Stufe steht.

(Schluß folgt.)

## Mikroskopische Erfolge.

Es gibt wenige Pflanzen, welche bei uns in dem Grade verbreitet wären wie das Täschelkraut, *Capsella bursa pastoris* L., von welchem unser Holzhäuschen einen Stengel darstellt. Haft auf jedem bearbeiteten, beplasterten oder wieder vermilderten Boden, auf alten Schutt haufen, an und auf alten Lehmmauern finden wir die altebekannte Pflanze mit den zierlichen dreieilig-herzförmigen Schötchen, welche die Kinderwelt Leipzig und der Umgegend, wahrscheinlich ohne sehr daran zu glauben, einen komischen Einfluß auf Den zufüreht, der sie berührt.

Wenn wir namentlich auf fruchtbarem Haufkrüppelboden oder auf alten mit allerlei Kräutern bewachsenen Komposthaufen danach suchen, so können wir auch heute noch die Pflanze leicht finden und dann vielleicht auch solche Exemplare, deren verdickter und auch sonst missgestaltetes Stengel freidemig besteht, mit einem Wort „mit Mehltbau“ bedeckt ist, wie es unsere Figur darstellt.

„Mehltbau“, „Löhe“, „Besalz“ sind Ausdrücke des Landwirthes und Gärtners, welche mit „Brand“ und „Rust“ in einer Kategorie stehen und Krankheitserschei-

nungen unserer Getreide und sonstigen Kulturpflanzen bezeichnen. Am meisten in das Auge fallend ist der Mehltbau, weil die davon befallenen Pflanzen wie mit Mehl bedeckt aussehen, und weil dies oft über Nacht und plötzlich an bisher gesund aussehenden Pflanzen eintritt, so hat man sonst, und viele thun es heute noch, geplaukt, der weiße Puder sei wie Thau auf die Pflanzen gefallen und habe sie krank gemacht.

Diese aus der Luft stammenden Krankheiten sind recht eigentlich aus der Luft gegriffen. Es können wohl atmosphärische Zustände, z. B. plötzliches Sinken der Luftwärme, Pflanzenkrankheiten hervorrufen, aber nicht die genannten.

Es ist mit solchen Pflanzenkrankheiten wie mit der Wurmkrankheit des Menschen und der Thiere; wie bei letzterer lebendige selbstständige Thiere, die Gingewiede- oder Schmarotzerwürmer, so kommen bei jenen lebendige selbstständige Gewächse, Schmarotzerpilze, als krankmachende Ursache ins Spiel. Wie wir und andere Thire

die dabei lebende ernährende Herberge der Würmer sind, so sind es die Pflanzen für die Schmarotzerpilze.

Auch darin ist zwischen beiden Erscheinungen eine Übereinstimmung, daß man beide in gleicher Weise durch die Urzeugung hat erklären wollen, und der Ununterrichtete thut es bestimmtlich heute noch. Daß dies bei den Würmern ein Irrtum ist, ist jetzt erwiesen, nachdem man bestimmt nachgewiesen hat, daß die Eingeredewürmer in unserem Leibe nicht „entstehen“, sondern von außen her hineinkommen. Dieser Nachweis war sogar bei den Würmern leichter zu führen, als bei den Schmarotzerpilzen.

Endlich ist auch darin zwischen beiderlei Schmarotzern eine Übereinstimmung, daß eben so wie gewisse Würmer nur in gewissen Thierarten, ja selbst gewissen Volkstümern hausen, so auch die Schmarotzerpilze meist nur auf und in gewissen Pflanzenarten vorkommen. Dies Gegenseitigkeitsverhältniß ist oft durch die Benennung ausgedrückt: *Echinococcus hominis* R., der Menschen-Blaesentwurm; *Filaria erucarum* R., der Raupe-Fadenwurm; *Uredo sitophila* L., der Getreide-Schmiertbrand. *Aecidium Eu-phorbiae* R.

Diese meist staubartigen Schmarotzerpilze, welche nach dem Ort ihres Vorkommens auch zwischen als Blattpilze, Lindenpilze etc. bezeichnet werden, und deren systematische Verschiedenheiten wir jetzt nicht zu untersuchen haben, bieten für die mikroskopische Betrachtung eine große Fülle von zierlichen Formen; denn obgleich sie für das unbewaffnete Auge meist nur aus einem schwärzigen oder braunen, rostrothen, pomeranzfarbigen, selten weißen überaus feinen Pulver zu beobachten scheinen, so ist doch eben jedes Körnchen, aus dem dieses besteht, bestimmt und oft sehr sichtlich gestaltet, wie Fig. 2 beweist. Auf abgestorbenen Blättern findet man nicht selten sammelschwarze runde, die weiße Rinde von innen heraus durchbrechende Häufchen, welche wenn sie ganz reif sind in ein feines schwarzes Mehl zerfallen, das aus solchen Gebilden besteht, wie Fig. 2 zeigt. Es ist dies ein solcher auf Linden schmarotzender Pilz, *Prosthemium betulinum* Kunze.

Nach F. Ungers Vorgänge nannte man diese Pilzgebilde lange Zeit Pflanzen-Epantheme, was zu deutsch mit Haustöpfchälgé wiederzugeben ist, und man erfuhr durch Unger und fand es hundertfältig bestätigt, daß diese Gebilde meist bestimmt aus den Spaltöffnungen (A. d. S. 1860, S. 346. Fig. 4) der Oberhaut hervordrücken, nachdem sie sich unter dieser, namentlich in den unter den Spaltöffnungen liegenden Althemböhlen (A. d. S. 1859, S. 219. Fig. 3) und in anderen Lücken des Zellgewebes entwickelt haben. Daber findet man die Blattpilze auch fast nur auf der unteren Blattseite, welche meist allein Spaltöffnungen hat. Wenige hatte man sich mit der Entscheidung der Frage beschäftigt, ob diese Schmarotzerpilze hier von selbst entstehen oder ob sie sich wie alle Pflanzen aus Samen, oder, wie wir bei den niederen Pflanzen sagen, aus Keimköpfen (Sporen) entwickeln; ebensowenig hatte man also den ganzen Entwicklungsgang derselben verfolgt.

In neuerer Zeit ist dies mehr geschehen, namentlich seit den berühmten Arbeiten des Franzosen Tulasne. In Deutschland sind es jetzt namentlich Cohn und de Bary, welche auf diesem Gebiete die mühvollestes aber auch mit dem besten Erfolg getroffen Beobachtungen angestellt haben, welche glänzende Erfolge der Mikroskopie genannt werden können. In diesem Jahre erst hat Dr. A. de Bary, Professor in Freiburg i. Br., einer von der pariser Akademie gekrönte Preisschrift „Untersuchungen über die Entwicklung einiger Schmarotzerpilze“ herausge-

geben, aus welcher der Verfasser selbst in Nr. 11 und 12 des gegenwärtigen Jahrganges der regensburgischen Botan. Zeit. „Flora“ einen Auszug veröffentlicht, aus welchem ich das folgende entnehme. Es wird daraus hervorgehen, daß der Forsther die unbeschreiblich feinen Gebilde solcher Schmarotzerpilze aufzufinden und in ihren Entwicklungsstufen zu erkennen und zu verfolgen weiß in dem aus Millionen verschiedenartig gestalteter, nur der starken Vergrößerung entwirbarer, Zellen zusammengesetzten Gewebe einer von solchen Schmarotzern besetzten Pflanze. Um einen Begriff von der Schwierigkeit dieser Aufgabe zu gewinnen genügt es zu sagen, daß es im Vergleich damit eine leichte Aufgabe sein würde, eine einzelne Wollsafer in dem dichten gelockten Gewebe eines dicken wollnen Strandes zu verfolgen. Da gilt es, mit Handhabung der feinsten Instrumente hunderte von Präparaten zu machen und aus Dutzenden von immer wiederholten halben und Viertelseobachtungen ein Ganzen zusammenzusuchen, und dabei die höchste Umstt und Unbestechlichkeit für Vorliegungen des Mikroskopos, ja der eigenen Vorau setzungen zu bewahren, um nur Wirkliches zu sehen und zu berichten.

Wo ich in folgendem de Bary selbst reden lasse, werde ich dies stets durch Anführungszeichen andeuten.

„Die seitherigen Untersuchungen beschäftigen sich vorzugsweise mit dem entwickelten Pilz, seinen Fruktificationsorganen, und den ersten Keimungsscheinungen dieser letzteren. Die meisten derselben lassen in unserer Kenntnis eine Lücke, indem sie für die Beantwortung der Frage, ob und wie die in Rede stehenden Pilze sich aus den Sporen ihrer Eltern entwickeln, ob und wie sie in die Organismen, von welchen sie ernährt werden, von außen her gelangen, oder ob sie in diesen auf eine andere Art“ (durch Urzeugung) „entstehen, keine Thatachen bringen. Direkte Beobachtungen in dieser Richtung liegen nur ganz vereinzelt vor; so für einige thierbewohnende Pilze, welche wie die *Botrytis Bassiana* Gegenstand von Impfoerien gewesen sind“ (der genannte Pilz lebt in der Haut der Seidenraupen und verursacht die der Seidenraupe schon so oft nachtheilig gewesene Seuche, Muscardine genannt). „So für die Wasserpflanzen bewohnenden Chytriden und Pythien und für den Brandpilz des Weizens.“ Für die große Mehrzahl der Parasiten (Schmarotzer) welche Landpflanzen bewohnen, fehlt es durchaus an Beobachtungen, und die hergehenden Ansichten über ihr Entstehen und ihre Gelangen an den Ort ihrer vollen Ausbildung sind fast durchgängig auf Analogien gegründet, ältere Meinungen höchstens für einige Fälle genügend widerlegt. Mag man nun auch noch so sehr Grund haben, eine oder die andere der vorgebrachten Ansichten für überwiegend wahrscheinlich zu halten, so stehen dieselben doch noch alle mehr oder minder berechtigt einander gegenüber. Diesjenigen, welche ausschreiben, daß alle Parasiten aus Sporen entstehen und von Außen in die Nährorganismen einbrengen, müssen unfehlbar gewisse Einwände ihrer Gegner, welche die Schmarotzer aus der starkhaft veränderten Substanz des Wirtes entstehen lassen, noch anerkennen.“

Das ist die würdige Sprache der nützlichen, nicht von vorgesetzten Ansichten eingenommenen Forschung, welche nichts vermuht, nichts voraussetzt, nichts erachtet als was sich als nothwendige, naturgesetzliche Folge einer klar erkannten Ursache ergibt. Ich mache hier erst aus den oben angeführten Wortlaut des Titels der Bary'schen Arbeit aufmerksam, er lautet nicht: Untersuchung über die Entwicklung der Schmarotzerpilze, sondern einiger Schmarotzerpilze; also de Bary wagt es noch nicht, seine an einigen gemachten Beobachtungen auf die ganze

Gruppe übertragen, wozu sich ein minder Gewissenhafter vielleicht hätte hinreichen lassen, und wozu wohl auch einige Berechtigung vorgelegen haben möchte; denn was an einigen dieser niederen Pflanzen als Entwicklungsbedingung nachgewiesen ist, das ist, wenigstens in den Hauptpunkten, wahrscheinlich Regel für alle gleich organisierten.

Ich betone diese Seite meiner Mittheilung deshalb, weil man bei den sich täglich ergebenden Staunen erregenden Entdeckungen der Naturforscher nicht selten Zweifel gegen die Zuverlässigkeit derselben laut werden hört.

„Eine bestimmte und allgemein gillige Entscheidung über die Frage nach der „Entstehung“ der Schmarotzer-

mit nie und nirgends ein Fall vorgekommen ist, welcher für die Entstehung eines Parasiten aus dem Zellinhalt oder intercellularen (zwischen den Zellen in den Lücken des Zellgewebes vorhandenen) Flüssigkeiten der Nährpflanze auch nur die geringste Wahrscheinlichkeit dargeboten hätte, überall hat sich eine andere Entstehung mit voller Sicherheit nachweisen lassen.“

Nun geht der Verfasser in seinem Auszuge zur Schilderung seiner Untersuchungen und Beobachtungen über. Sie betreffen 1. den seiner äussern Erscheinung nach von unserer Figur veranschaulichten weißen Rostpilz der



„Pilze“ — fährt de Bary fort — „erscheint daher wissenschaftswert; nicht nur im Interesse der Kenntnis dieser Gewächse selbst, sondern besonders auch um über den ur-sächlichen Zusammenhang der Krankheiten höherer Organismen, welche durch das Erscheinen der Parasiten begünstigt werden, Klarheit zu erhalten, und weil die Frage nach ihrer Entstehung selbstverständlich in näher Beziehung steht zu der neuerdings wieder aufgetauchten Frage nach der generatio spontanea oder heterogena (Urzeugung).“

Nachdem nun der Verfasser einige Geschichtliche über seine Arbeit vorgebracht hat, stellt er vor dem Eingehen in diese selbst folgendes wichtiges Endergebnis mit.

„Ein für allemal will ich vorausschicken, daß, bei ziemlich zahlreichen Beobachtungen,

Kreuzblütlter (Cruciferen), denn er kommt außer dem Zäpfelstrauch auch noch auf vielen andern Gliedern dieser Familie vor, *Cystopus candidus* Léveillé (*Uredo candida* Persoon); 2. mehrere Arten der Gattung *Perenospora*, welche namentlich die Doldengewächse befallen; und 3. mehrere ihrer dunklen Färbung wegen Brand genannte Uredineen.“

Aus dem auf sehr mühsamen Untersuchungen beruhenden Ergebnisse geht hervor, daß es diesen nur in großen Massen dem unbewaffneten Auge wahrnehmbaren winzigen Pflanzen weder an Fortpflanzungsmitteln noch an einer großen Entwicklungskraft gebricht, so daß wir schon aus diesem Grunde keine Ursache haben, unsere Bißflucht zu der Urzeugung zu nehmen, um ihr Erscheinen zu

erklären. Nicht nur, daß die auf der Oberfläche der besäten Pflanzen gereisten Kleindörner dieses Schmarotzer sich ausläsen und so die Krankheit der Pflanze um sich greift, die Barley hat selbst Aussaaten davon auf gesunde Pflanzen gemacht, wie der Sämann den Samen in die Fische streut.

Um ich die Beobachtungen des Verfassers in ihren Hauptzügen mittheile, habe ich vorher meinen Lesern und Leserinnen einen Kunstaussatz zu erläutern, den derselbe mehrmals anwendet. Es ist das Wort Mycelium, wofür man deutsch gewöhnlich Pilzkörper sagt, und über dessen Bedeutung im Jahre 1861, S. 564, ausführlich gesprochen worden ist. Unter Mycelium versteht man das im Boden, auf dem der Pilz wächst, sei dieser nun der wirkliche Erdpilz, verfaultes totes Holz oder das feste Zellgewebe einer lebenden Pflanze, aus sogenannten Zellen, meist sternförmig verflochtenem Gewebe, auf welchem sich der gefaltete und die Sporen tragende eigentliche Pilzkörper entwickelt. Wenn wir einen eßbaren Steinpilz auf dem Waldboden abbrechen und da wo er stand den Boden untersuchen, so finden wir zwischen den Großsporangien und andern Bodenbestandtheilen ein schwärzliches schwammiges, dichtes aber äußerst zartes Gewebe sich oft bis zu bedeckender Tiefe verbreiten. Aus diesem schließt bekanntermassen sehr schnell — „wie die Pilze“ sagt daß Sprichwort — der eigentliche Pilz hervor, und nachdem dieser vergangen ein neuer, und noch einer und so fort, so daß man das Mycelium eine austauernde Wurzel nennen könnte, wenn die Pilze überhaupt eine eigentliche Wurzel hätten. Vielleicht kommt man der Wahrheit näher, wenn man das Mycelium den eigentlichen Körper des Pilzes nennt und das, was wir Pilz nennen, als den großen Fruchträger desselben ansieht. Das Mycelium der am Boden wachsenden eßbaren oder giftigen Pilze — anderwärts Schwämme genannt — scheint eine sehr große Dauer zu haben, daher denn auch auf gewissen Stellen immer alle Jahre Pilze ausschließen. Natürlich muß das Mycelium des Schmarotzerpilzes, welches im lebendigen Zellgewebe anderer Pflanzen ruht, anderwärts beschaffen und sehr gart sein. Das Pilzmycelium ist es, was die Balken neu gebauter Häuser zerstört und was die sogenannten „Stocksteine“ unserer Kleider bildet; eine oft in schier unverdorbarer Lebendkraft wuchernde Zellbildung.

„Der weiße Röhpilz“, ergänzt der Verfasser weiter, „hat nach den übereinstimmenden Angaben neuerer Beobachter ein aus reich verzweigten, querwulstigen, mit dicker Zellenhaut (Cellulosemembran sagt d. V.) versehenen Schläuchen gebildetes Mycelium. Dieses ist in den kleinen

Räumen des Zellgewebes (Intercellularräumen) der Nährpflanze weit vertheilet, und an die Zellen befestigt mittelst zahlreicher kleiner Saugorgane, Haustorien: kurzer saftfördernder Anhang der Myceliumschläuche, welche die Zellennände durchbohren und an ihren in's Innere der Zellen gedrungenen Enden zu eugeligen Bläschen angewachsen sind.“

„Cystopus hat zweierlei Vermehrungsorgane. — Allgemein bekannt sind die in den weissen unter der Oberhaut der Nährpflanze gebildeten Pusteln auf feulenförmigen Trügern reihenweise abgeschwärzten Fortpflanzungszellen des Cyst. candidus. Sie nehmen mit der Reife ungäfähr eugelige Form an, lösen sich von einander los, und werden durch einen Riß der Oberhaut ausgestreut.“

„Zweitens besitzt C. candidus eigentliche Geschlechtsorgane: Dogonien (welche den Pistillen), und Antheridien (welche den Staubgefäßern der höheren Pflanzen entsprechen), welche innerhalb des Zellgewebes (Parenchym) der Nährpflanze von dem Mycelium gebildet werden und dasselbster eingeschlossen bleiben.“ Die nun folgende Beschreibung dieser Geschlechtsorgane und deren Befruchtung und die weitere Entwicklung des Organismus zur jungen Pflanze übergehe ich, weil sie ohne Abbildungen nicht gut anschaulich zu machen sind.

Aus den Dogonien entwickeln sich Oosporen, eigentliche Gleichnisse des Samens der höheren Pflanzen, welche in einen Ruhestand übergehen, aus welchem sie bei künstlicher Aussaat während der Winters, im Freien wohl in der Regel erst im folgenden Frühling erwachen. Wenn sie bei hinreichender Wärme einige Zeit feucht erhalten waren und dann in einem Wasser tropfen gebracht werden, so erfolgt sehr rasch ihre Keimung. Das Endosporium (d. h. die innere ihrer zwei Hälften) dehnt sich an einer Seite aus, um als kurzer stumpfer Schlauch aus dem gebrochenen Epilösrium (Außenhaut) hervorzutreten. Diese Oosporen zerfallen nachher in zahlreiche, bis über 100, Zoosporen (Schwärmsporen, weil sie fast thierische Bewegung zeigen), welche auf die Oberfläche der Nährpflanze gebracht sich auf den Spaltöffnungen festsetzen und einen Keimschlauch (der Wurzel zu vergleichen) durch die Spaltöffnung hinein in die darunter liegende Achthöhle treiben. „An anderen Orten der Nährpflanze findet kein Eintragen der Keime statt.“ Also eine eigentliche Einsaat in das Innere der Nährpflanze durch den offenen Eingang der Spaltöffnungen!

So haben wir hier einen glänzenden Erfolg der Mikroskopie kennen gelernt und ein klares Verständniß des „Weltthemas“ gewonnen.

## Der Volksglaube und die Volksheilmittel.

Ein Beitrag zur Kulturgeschichte unserer Zeit.

Von Karl Kühl.

(Schluß.)

Wenn ich es nun unternehme, die Volksheilmittel in Nachstehendem den Lesern darzulegen, so glaube ich damit den Apothekern, mindestens der rechtschaffendenendenden Mehrzahl von ihnen, keineswegs wesentlichen Schaden zu zufügen, wohl aber den mittleren Kranken große Vortheile dadurch zu bringen, daß sie ihr sonst nutzlos fortgeworfenes Geld für wirklich heilsame Arzneien verwenden

können. Um die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit einer derartigen Betrachtung nachzuweisen, darf ich wohl nur daß Schweinschmalz nennen, welches in den Apotheken unter sechzehn verschiedenen Namen als Heilmittel willig gekauft wird. —

Aloë: Ahrstan, „Alwive Katherine“, Leberaloë, Alwe, Ahlwe. — Ammoniaf, Kohlensäure: Flüchtiges,

Englisch-, Kuchen-, Geister-, Hirschhorn-Salz. — Arsenik, gelber; Auriplatin, Operment, Drun, Rauchgold. — Arrowroot: Marantha, Pfeilwurzel, Mehl, Arrowet. — Asand, Stinkender; Teufelsdreck, Asa foetida, „Wat vom Schwarten“. — Balsam, Copaiva: Jesuiten-, Guincho-, Campania. — Balsam, peruvianischer: Indischer, Indianischer, Peru, Zauber-Balsam, Incunus-, Beilchen-Mel. — Blüderbeeren: Artig, Hollunder-, Hütscheln. — Heidelbeeren: Blau, Blit., Bikel, Gandel, Blit., Bliefel-, und Befinge. — Johannaberren, schwarz: Mal, Ahi, Gicht-Berren, Albesinge. — Lorbeer, gepulvert: Barlier, Zauberpulver, Vorleß, Mehl. — Radholzbeeren: Fachanbel, Kraantje, Kraantje, Kronawett, Kronawett. — Benzoe: Bielenharz. — Blätter, Bärentrauben: Preißelbeer, Buchbaum, Buchbaum, Sandbeer, Bären- und Bereiche-Kraut und Bärenkraut. — Dreieckblatt: Bitter, Fieber- und Wasser-Klee und Bitterblatt. — Huastatigblätter: Augenthe, Brandblätter, Gesäß, Gesäß, Aderlättig, Pestilenzkraut, Huastot, und Klemmausblätter. — Klatschrotenblätter: Feldmohn, Feldroten, Haferkraut, Feuer-Blumen und Zischen. — Blüthen, Afazien: weiße Apfels. — Granatblüthen: rothe Apfels. — Blüderblüthen: Artig, Holdet, Holler, Hollunder, Keilfern, Kelsen-, und Hütschel, Hütscheln. — Holzzahnblüthen: Ausgehungskräuter. — Königäckerzenblumen: Kerzen, Woll-, Wollkraut; Himmelbrand. — Stockrosenblumen: Wur., Herbst-, Seidenrosen und Gartenmalven. — Döckblüte, Kälberblut (Sanguis hirii): Hude, Wolf, Bären, Löwen, ic. Lungen, Hirschblut, Türfen. — Garagheen: Bierkraut, Perlmoos, Klärung. — Burgunderharzerat: Balsamum, Bewek, Bransilgen, Citronen-, Fontanellen-, Harz, Hell, König, Wahs, Tasel-Plaster; „Gähntractio“, „Gähntractio“, „Gähnachwende“, Taselholz und Vireldiger Zug. — Golquinthen: Appelquint, Quinetappel, Quintappel. — Elixir, Laktiensaft: Brust, Elixir, König-Tropfen, Brustelixir. — Langleben-Elixir (Elixir ad longam vitam): Lebendes, Schwedisch Elixir, Lebens-, Leben, Danziger, Quint-Tropfen. — Bleistoff: Blei-extract, Spiritus Turnus. — Königrundgräum: Doktorhorn, Griechischer Genfamen; „Feine Grete“, „Heinemargrete“. — Königräum, Niene Marie, Phytolatum, Sophiemargaretapulver. — Glas, Marien: Frauen, Jungfern, Spanisch; Frauensch, Jungfernheit. — Burgunderharz: Burgundisch Pech, Blut- und weißes Harz, weißes Colophonium. — Rieberharz: „hin und her“, Indini, Jundini, Siebenhifl., — Holz, Guajak: Franzosen-, Gicht-, Heiliges, Post, Gichtpäne. — Quassiaholz: Bitter, Fliegen. — Sassafrasholz: Fenchel, Methfänger, „Sat und Frat“, Schweinfraß. — Washolz, derholz: Elsenbork, Elsenbau, Kanarien, Machandel. — Honig, roher: Uppik, Jungfern, Tausendblumen. — Kraut, Andere: Anton, Dorant, Marrubium, Marienessel, Mauseohrchen, Nagelfraut, — Bärlappkraut: Bruch, Hartn.; Schlangenmoos, Sautanne, Teufelskrallen. — Dürerwurzkraut: Beruf, Beschrei, Olied, Grieß, Scher, Verwachs. Wunde, Bergem, Leich, Leichen-Kraut; Neunkraut, Schorfkrätig, Stellen, Bissken, Bische für alle diez Namen hält man in den Apotheken zwei bis drei Kräuter, welche beliebig zu wählen sind — — da alle diese Mittel zum Räucheran gegen Zauberer gebraucht und oft in großer Mannigfaltigkeit gekauft werden. — Dostenkraut: Brauner Dost, blauer Dost, blauer Tarant, Thorant, Wohlgeruch. — Chrenpreißkraut: Gamander, Gauchoel, Grundheil, und „Steh-

auf und geh weg“. — Erdrauchkraut: Siebenstunden-, Biesseft, Binskraut, — Fingerkraut: Gänsefuß, Dörer und Ackermännig. — Feldhyazinthenkraut: Marien, „Unserer lieben Frauen-Bettstroh“. Bettstroh, Feldkümmel, Lab-Kraut, Feldpfelei und Quendel. — Ginsterkraut: Bahm, Glante, Scharte, Beien, und Pfeimernkraut. — Goldwindekraut: Frauen-, Gold-, Jungfern-, Venus-Haar; Jungfernkräut. — Gundelbekenkraut: Bingel, Hünfänger, Eisen, Egel, Samtels, Taufen, Toben. — Nessel-Kraut; Hünfblatt, Gänsefuß, Gunthermann, Österblumen, Braunelle, Saunadel und Urtum. — Lakenpistolenkraut: Engelblümchen, Jungfern, Wotten, Sandstorch-Blumen, Winterblümel, Sandruhrkraut. — Kardobentistenkraut: Diestel, Kardisten; Gesegnete und Bitter-Diestel, Tuhs-Thee, Acactus pinnatus, „Ochä wi Du“. — Knoblauchs-Kraut: Läuse, Petero; Lakenknoblauch, Bathgel, Marienblätter. — Krautminz-Kraut: Balsamkraut, Deumenthe, Bergminze. — Leinkraut: Blaß-, Frauenbläss-, Horn, Linarem, Tonken, Untertute, Wegerrute und Ackerlein-Kraut. — Löwengahnskraut: Butterblumen, Hundeblumen; Pestilenz, Esel-, Pfaffenohrlein, Pfefferdöhllein. — Lungenkraut: Durchwachs, Fleckenlungen, Lunge- und Leberkraut, Lungennoss, Lungenress, Eichenlungen, Hasenpopo. — Malvenkraut: Fünfader, Gänsepappel, Kästlein, Tonken, Siegmarsl.-Kraut; Gänse-, Hafens-, Rosen-, Küste-Pappel, Leberblumen, Pappelblätter, Wegelrit, Wegreibst. — Marum verumkraut: Amber, Rahmen, Waffel; Rahmenamander, Mardermitterung. — Melissenkraut: Bielen- und Citronenkraut, Herz- und Citronennelisse. — Stiefmütterchenkraut: Dreifaltigkeits-, Freisam. — Steinkleekraut: Krypten, Bär, Telloten. — Tauendgüldenkraut: Gedale, Leberblumen, Weiberstroh. — Thymiankraut: Demut; Berglawendel. — Mexikanisches Traubenkraut: Garthäuer, Jesuiten, Herzmann, Gicht-Thee; „Guter Heinrich“. — Rautenkraut: Hohlräute, Gelbroththe. — Wölverkraut: Arnika, Brenn-, Fall-, Beuren, Gemsen, Wulf, Schorböd, Stich-, Fahnenföhre, Habenfestsblätter, Wölverlein. — Rörner, Röckel: Doll, Fisch. — Päonienkörner: Beginnöten, Pfingstrosen, Schrödkörner, Gichtrosensamen, Kinder- und Zahnsorallen. — Kreosot: „Leicht Wöl“. — Wutterkümmel: Bester- und römischer K., Haberlähn, Polnischer Hafer, Rautensamen. — Wutwurge, Sennes: „Dull Sall“, Laxmittel, Wutwurge. — Leber, gebräunte (ein Mischung von Gatschu mit Beinschwarz): Bären, Wolf, Löwen u. s. w. — Leberthran: Wal-, Walraupen, Nischen-, Alsfassisch-, Asehen-, Bars-, Quuppen, Schlangen- und Schnecken-Fett; Walquuppen, Murmelthier, Quuppen- und Schnaben-Mel. — Liniment, flüssiges: Drüendl, flüssiges Mel, Fliegendes Element. — Mastix: Mastoderne, Wosch, „Wit und Wosch“. — Mistel: Heiliger Strauß, Bernbohn, Eben-Mispel. — Mixtur, ölig-balsamische (Mixtura oleosa balsamica Ph. Boruss.): Götlicher, Haupt-, Wagen- und Glieder, Hoffmann's Lebend-, Gebhalicum-, und Wutter-Balsam, Eisig Lebend-Mel. — Mixtur, pyro-tartarika: Geistlinge, Hirschhorn, Michels, Schwefel-Tropfen und Hauptessen. — Mixtur, sulphurica acida: Hölter's Sauer, Holler'sche Säure, Saure Tropfen, Saure Bahntropfen. — Moose, Feindliche: Fieber-, Feuerkraut. — Mumie: Armsündenfleisch, Armsündenpulver, „Mumm und Papi“, „Schwarze Chr.“. — Mus, Vogelbeer: Hypocistenssaft, Mutterkreide, Quiken- und

Duischenkreide. — Nichts, weißes (Zinnoxyd): Drog Nicht, Dragnit, Keingesicht, Kirchenraub, weißes Rauchpulver. — Del, geflocktes Bilsenkraut: Bilm, Nachtschatten-, Rittershorne. — Camphordl: Gicht, Nerven-, Recksenen. — Glieberdl: Terpentinh und geflocktes Bilsenkraut gemischt. — Grüngekochtes Del: Flüssiges Alteleo, Eager, Durchwachs, Glieber, Litt, Nerven, Schwülen, Recksenen, Riem, Schwabben, Upstdöd, und Bertheilung. — Haatdl: Klettenwurzel, Marfahar. — Geflocktes Kamillendl: Auszug, Mutter. — Hettet Vorbeerdl: Gichtsalbe, Grüne Altelore. — Provencal Del: hecht, Blaume, Knochen-Zett und Elien, Eien, Lindenbaum, Mai,

Mart, Bejain, Schäppen, Scorpion, Schlangen-Hest. — Philosophen-Del: Brand, Dickstein, Schwaben, Schwülken, Schenzieh, Ziegel und Ziegelstein. — Ricinusdl: Castor, Heilig, Psalm, Resina. — Regenwurmdl: Merken, Wefken, Piran, Sprossen. — Steinöd: Bergnaphtha, Berg- und Rußkühl. — Terpenthindl: Domestappa, Katharinen, Schwindel, Spieß, Spicker, Spis, Tannaspel, Tannengapen und Lemplin-Del; Olientienspiritus, Spiritus verbundus und Splittertropfen. — Schwefeliges Terpenthindl: Harlemmer, Silber, Schwefel, Zauber, Balsam, Balsamfilber- oder silber, Salomon, Silber, St. Georgs-Tropfen und Harlemmer, Schwefel-Del. — Stimfendes Thierdl: Franzosen, Habakuk, Hirschhorn. — Wacholderbererdl: Elm und Rheinert. — Blutrenndl: Geber, Gedebat, Gedrohzen. — Odobelodl: Abedillendoc, Gichtbalsam, Gichtseife, Ododo, Flüssiger Flüssigspiritus. — Pasta, weiß und braune: Brust- und Jungfernleber, Regliefe. — Pfaster, Blei: Bleiglättmen, Diabol., Diabol., Heilig Dings, Diakonie, Psalm, Peisenstiel, Silberglätt., Simplex-Pfaster, Pfoster, Diakonsimpel, Heiligdingschreie-Pfasterfalte und Weißer Zug. — Bleiweißpfaster: Malquopen, Altschaden, Frischlinge, Froschlaich, Peisenstiel, Podenfuller, Poggendorf-Pfaster, Halbklaender-Salbe und „Weicher Nachschaden-Schwebe“. Rotes Bleiweißpfaster: Defensio.; Kampherhaltiges Bleiweißpfaster: „Nasenpomade von Kampen“. — Mutterpfaster: Chocoladen, Dellenxit, Gicht, Hammberger, Karmeliter, Lehmanns, Lotchen, Milchverzeh-

rungö. Nürnberger, Pastet Chict., Scharkräuter, Schwarze-Heil, Tafel, Universal-Pfaster; „Braun Öl Schwede“, Univerbalsalbe, auch Tafelalbe. — Galsbaum-Pfaster: Mutterharz. — Opium-Pfaster: Haupt, Wagen. — Oprococen-Pfaster: Braunes und rotes Bruch, Hartbrach, Kreuz, Kruijns, Kreuschen, Obersenkraut- und Ochsenkredit, Oprecraten, Stich-Pfaster und „Braun Etik Schwede“. — Seifen-Pfaster: Weißer Bruch, Dräsen, Güte, Mirabel, Nabel und wenn es kampherhaltig ist: Milchverheilung-Pfaster. — Spanisch Fliegengipsfaster: Blasen, Reiz, Nasen Zug-Pfaster. — Immerwährende des Spanisch Hitzegipsfaster: Bastelein, Jaminsche, Zimmerwährende, Kopftuch, Tiroler, Weißlebens- und Zahnsalbe, Ling-Pfaster: Nachschaden, Nachtschatten-Pfaster: Botenon, Drüsen, Gotternute, Meliloten, Peroretan, Grünes Gelung, Lys. — Stichpfaster: Adel, Schwarze Seiten-Pfaster, „Stichschwebe“, Sichticum. — Zugpfaster: Blinddianten, Cujonen, Diakongummie, Gun-Diakon, Diakongummi, Heil, Mirabel-Maypäper, und Ridelkrumundi-Pfaster. — Genfahl, Schafsch. Butath, Gereinigt, Weinsteinerde, Weinsteinsalz, Wörkmensolt.

Ich breche hier die lange Aufzählung ab, weil diese Probe hinlänglich genügt, umreich das Arzneial ist, aus welchem das gesamte Leben und seiner Gesundheit und glänzende und schlechte unterdrückte Volk seitdem zur Besämpfung aller möglichen und unmöglichkeiten und Leiden.

## Verkehr.

Herrn S. in Strauberg. — Nach der Wege wünsche das unerbar! Das Spindelmeister in der Straße ist ein sehr schöner Mann, der mir eine alte alte Kneipe vor der Auswärts in die Kleinstadt einmal ausführlicher beschrieb. Was Ihren Wunsch betrifft, so begreifen Sie, daß ich bei dem Geiste nicht regieren kann.

## Bekanntmachungen und Mittheilungen des Deutschen Humboldt-Vereins.

6. Der Humboldttag in Reichenbach i. B. Das schon in der vorigen Nummer angekündigte Fest mit unumstößlich, das jetzt in seiner ganzen Dauer zu befristen, ich konnte nur den Nachmittag des 14. und die Stunden des 15. Sept. mit persönlich am Felde betheiligen. Ich kann also auch nicht einmal einen vorläufigen und muß die auswärtigen Humboldtvereine-Mitglieder und übrigen Leser unseres Blattes auf den ausführlichen Bericht verzichten, welchen Herr Theodor Delbrück von Berlin auch diesmal für unter Blatt zu übernehmen die Güte g. Richterlebenwanger fand, ich über einen Hauptteil des Felde berichtet: ich meine die Verhüllung d. schaft Reichenbachs. Als ich vom Bahnhof herkommend in die Hauptstraße der gewölbefächelten Stadt eindrang, eine turmgeschmückte Straße Leipzig entlang zu sehen. Von gewölbten Straßen, die Häuser und selbst das Stationengebäude des bahns prangte nun einer sächsischen Fahne mit einem großen deutschen Banner. Obgleich Werktatz möglicherweise durch die Straßen, Reichenbach hatte die Bedeutung des Felde begriffen und daraus geschöpft, daß dafür der Dank aller Deut., welche es sich zur Aufgabe gemacht haben, das deutsche Volk in den bewußten Allegorien von Humboldt zu lehren. Diesen Dank hier auszusprechen bin ich nicht nur von vielen ausnehmern des Felde beansprucht, sondern fühle ich mich deshalb besonders berechtigt, weil ich selbst vor 5 Jahren die Regel und nun mit eben Reichenbach einen so glänzenden Beweis gegeben habe, wie recht ich daran that. Besonders gebührt auch noch den Beitragenden und Lehrern einer mit dem Felde verbundenen Provinzial-Gesellschaft und derselben Ausstellung, welche ein glänzendes Zeugniß für den vogtländischen Gewerbsleib und dessen hohe Blüthe abgab.

G. A. R.

\* Auf diesen verzichte ich hinsichtlich alles Deut., was man in nachfolgenden wenigen Worten vielleicht vermischen kann.